

«Wie viel wären diese Münzen heute noch wert?»

GESCHICHTE • Der Wirtschaftsprofessor Christoph Schaltegger befasst sich in seinem neusten Buch «Napoleons reiche Beute» mit der Frage, was passiert wäre, wenn Bern 1798 seinen Staatsschatz nicht verloren hätte.

In «Napoleons reiche Beute» berechnen Sie, wie reich Bern heute wäre, wenn der Staatsschatz der Stadt nicht 1798 von der napoleonischen Armee gestohlen worden wäre. Würden Sie Ihr Buch als eine Art Gedankenexperiment bezeichnen?

Christoph Schaltegger: Dieser Begriff passt durchaus. Oft überlegt man sich «was wäre, wenn», und in diesem Fall hatte noch niemand berechnet, wieviel Geld der Stadt Bern durch diesen Verlust tatsächlich abhanden gekommen ist. Das Spannende an der Berechnung war, dass wir Fragen beantworten mussten wie zum Beispiel: Wie viel wären die Münzen, die Teil des Berner Staatsschatzes waren, heute, rund 220 Jahre später, noch wert?

Sie ziehen das Fazit, dass über die zwei Jahrhunderte hinweg zwar die Münzen kaum an Wert gewonnen hätten, die geschickt angelegten Wertpapiere, die ebenfalls Teil des Staatsschatzes waren, heute jedoch theoretisch mehrere Milliarden wert wären.

Richtig, die Wertpapiere hätten in der Zwischenzeit an der Börse viel Aufwertung erfahren. Aber eben, wie viel genau, dafür gibt es mehrere Szenarien, die wir durchgespielt haben.

Die Ökonomie ist eine empirische Wissenschaft, befasst sich also mit dem, was ist. Nun forschen Sie über einen Sachverhalt, der sich so niemals zugetragen hat. War dies für Sie ein ungewohntes Gefühl?

Eigentlich ist das für mich die relevante Frage jeglicher politischen Entscheidung, dieser Blick auf das Kontrafaktische, also auf das, was nicht ist. Denn um zu evaluieren, ob eine politische und wirtschaftliche Massnahme wie der Mindestlohn in einem Land funktioniert, muss man sich doch fragen, wie diese Massnahme anderswo funktioniert hat im Vergleich zu einem Szenario, bei dem das betrachtete Land den Mindestlohn nicht eingeführt hätte.

Als Begründung, warum Napoleons Armee Ende des 18. Jahrhunderts in Bern einfiel



In einer Karikatur mit dem Titel «Raub des Berner Staatsschatzes und der Bären in Bern» hielt Balthasar Anton Dunker das historische Ereignis fest. Bernisches Historisches Museum, Foto: Stefan Rebsamen

und die Schatzkammer leerte, wird oft die Französische Revolution angeben. Sie argumentieren, dass der Raub vor allem stattfand, weil die französischen Staats- und Kriegskassen leer waren.

Das war sicher eine grössere Motivation als bisher angenommen. Bei der Französischen Revolution ging es nicht nur um humanistische Ideale, sondern eben auch um ganz konkrete Machtansprüche und Interessen, und zu dem Zeitpunkt, als die Franzosen in Bern einfielen, fehlte dem französischen Staat recht viel Geld.

Bern wäre heute vermutlich viel reicher, wenn der Staatsschatz nicht geplündert worden wäre. Aber der Originalschatz ist selbst das Ergebnis diverser Plünderungen: Bern hatte einerseits 1536 die Waadt erobert und gleichzeitig im Zuge der Reformation zahlreiche Schätze von Kirchen und

Klöstern verstaatlicht. Müsste man nicht zynischerweise sagen, dass immer irgendjemand irgendjemandem etwas stiehlt?

Natürlich könnte man sagen «wie gewonnen, so zerronnen». Aber man muss sich bewusst machen, dass wir hier über einen langen Zeitraum sprechen zwischen dem Jahr 1536 und 1798. Und in dieser Zeit hat Bern enorm gut gehaushaltet: Zusätzlich zu den Münzen und dem Gold kaufte die Stadt auch Obligationen und Aktien der Bank of England, das war sehr vorausschauend. Gleichzeitig bewies die Stadt eine grosse Disziplin bei den Ausgaben. Als Analogie kann man sich einen Hund vorstellen, der über mehrere Jahrhunderte hinweg einen Wurstladen bewachen soll und dabei in der ganzen Zeit keine einzige Wurst frisst. Das finde ich bemerkenswert.

Der Berner Staatsschatz

Sagenumwoben ist er, der Schatz, den die napoleonische Armee den Bernerinnen und Bernern im Frühling 1798 entwendete. Dank geschickten Investitionen und Ankäufen der Berner Patrizier hatte sich zu diesem Zeitpunkt ein stattliches Vermögen in der Schatzkammer angesammelt. Wie Christoph Schaltegger und seine Mitautorinnen und Mitautoren in «Napoleons reiche Beute» zeigen, trug aber auch die geschickte Berner Steuerpolitik zum Reichtum bei. Was aus dem Staatsschatz geworden ist, darüber gibt es bis heute viele Hypothesen, aber nur wenige Belege. Klar ist, dass die französischen Generäle selbst tief in den Geldtopf langten, bevor sie den Schatz an die Pariser Revolutionsregierung weiterreichten. Laut einer nicht verifizierbaren mündlichen Überlieferung liegt der Rest des Schatzes auf dem Meeresgrund vor der ägyptischen Küste. Er sei, so heisst es, zusammen mit den französischen Schiffen versunken, als Admiral Horatio Nelson die Seeschlacht bei Abukir gewann. **let**

Wenn wir für einen Moment annehmen, dass dieser Staatsschatz 1798 tatsächlich nicht gestohlen worden wäre: Wie wahrscheinlich ist es, dass er die Jahrhunderte überdauert hätte?

Das ist natürlich sehr schwer zu sagen. Es ist durchaus denkbar, dass Bern irgendwann später von einer anderen Macht angegriffen worden wäre, weil diese es auf den stetig wachsenden Schatz abgesehen hätte. Und wer weiss: Irgendwann in den 220 Jahren zwischen damals und heute hätte sich der Hund ja vielleicht doch im Wurstladen bedient. **Lena Tichy**

Christoph A. Schaltegger, Thomas M. Studer, Laura Zell, Michele Salvi: «Napoleons reiche Beute. Eine aktuelle Einordnung zur Bedeutung des gestohlenen Berner Staatsschatzes von 1798». Stämpfli Verlag, 2020. 34 Franken. ISBN: 978-3-7272-6065-0

Rümligen wird zu Riggisberg

FUSION • Nachdem Rümligen und Riggisberg an der Gemeindeversammlung vom Juni 2019 beide den Fusionsabklärungen zugestimmt hatten, sagten die benachbarten Gemeinden nun an der letzten Gemeindeversammlung vom 17. August definitiv Ja zur Fusion. Damit wird Rümligen ab Anfang nächsten Jahres ebenfalls «Riggisberg» heissen. In Rümligen fiel der Entscheid sehr viel knapper aus als in Riggisberg: Mit 99 Ja-Stimmen, 85 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen stimmte die 437 Personen zählende Gemeinde der Fusion zu. Demgegenüber wurde der Vertrag in Riggisberg mit einer überwältigenden Mehrheit von 130 Ja-Stimmen gegen 2 Nein-Stimmen angenommen. Die neu entstandene Gemeinde wird ab Januar 2021 rund 3000 Einwohnerinnen und Einwohner zählen.

Ein Lottogewinn gab zu reden

Für Rümligen ging es im Vorfeld dieser Fusion aber nicht nur um die Frage nach seiner Identität oder einen möglichen Autonomieverlust, sondern auch um die Finanzen: Ein grosser Lottogewinn einer Person in Rümligen bescherte der Gemeinde dieses Jahr Sondersteuereinnahmen von 8,9 Millionen Franken. Ein Betrag, der Rümligens Jahresbudget von rund 1,7 Millionen Franken um ein Vielfaches übertrifft. Die glücklichen Gewinner, so berichtete die Berner Zeitung, wohnen allerdings seit zwei Jahren nicht mehr in der Gemeinde.

Obwohl die Gemeinde durch diesen Geldsegen nun ein gutes Polster hat, von dem neu auch Riggisberg profitieren wird, bringt die beschlossene Fusion auch für Rümligen Vorteile: Politische Ämter kann die kleine Gemeinde nun leichter besetzen, und auch Stellvertretungen in der Gemeindeverwaltung sind neu besser sichergestellt. Und in den nächsten paar Monaten kann sich die Gemeinde, deren Wurzeln bis ins frühe Mittelalter zurückreichen, schon mal etwas daran gewöhnen, nicht mehr Rümligen zu heissen. Das imposante Schloss, immerhin, wird seinen Namen weiterhin behalten. **Lena Tichy**



Für den Dokumentarfilm führte die Klasse Interviews mit Einwohnenden von Heimberg. zvg

Dem Dorf gewidmet

HEIMBERG • Der Lehrer Matthias Kaufmann hat mit seiner Klasse einen Dokumentarfilm über das eigene Dorf realisiert.

«Mehr als man erwartet» lautet der Untertitel des einstündigen Dokumentarfilms über Heimberg, welchen der Lehrer Matthias Kaufmann mit seiner Klasse 9d letztes Jahr zu drehen begann. «Für das Abschlussprojekt mit meiner Klasse hätte ich auch ein Theaterprojekt auf die Beine stellen können», so der Lehrer. Aber Kaufmann und seine Schülerinnen und Schüler fanden die Herausforderung eines Filmdrehs schlussendlich spannender. Als Inspiration diente der erfolgreiche Dokumentarfilm «Zum Beispiel Suberg» des Berner Regisseurs Simon Baumann. «Mir gefiel die Idee, dass man durch ein Filmprojekt das eigene Dorf besser kennenlernt», erklärt Kaufmann.

Verschobene Premiere

Der Lehrer, der seit fünf Jahren in Heimberg wohnt, war überzeugt, dass es in seiner Gemeinde genauso viele spannende Geschichten und Menschen zu entdecken gab wie anderswo auch. Seine Klasse sei durch die Dreharbeiten ebenfalls zu diesem Schluss gekommen, erzählt er, wobei er lachend anfügt, dass einige natürlich mehr Feuer gefangen hätten als andere. «Heimberg: Mehr als man erwartet» hätte eigentlich diesen Frühling in der Aula des Schulhauses gezeigt werden sollen. Diese Premiere musste aufgrund des Coronavirus auf den Sommer verschoben werden. Wer sich den Film noch ansehen möchte, findet ihn nun auf Youtube unter dem Stichwort «Heimberg Dokumentarfilm». **Lena Tichy**

Betroffene helfen sich gegenseitig

BEZIEHUNGEN • Unter dem Dach von Selbsthilfe BE sollen zwei neue Selbsthilfegruppen entstehen zu den Themen Fremdgehen sowie Verlustangst und Eifersucht.

Manchmal fordert uns die Liebe mehr, als uns lieb ist. Wer in einer Beziehung schon mal mit dem Fremdgehen einer Partnerin oder eines Partners konfrontiert war oder wer unter quälender Verlustangst und Eifersucht leidet, leidet möglicherweise nicht nur unter der schmerzhaften Erfahrung selbst, sondern zusätzlich unter dem Gefühl, ganz alleine damit zu sein. Um dies zu ändern, haben sich zwei Personen bei Selbsthilfe BE gemeldet, um Gleichbetroffene für zwei neue Selbsthilfegruppen zu suchen. Damit soll das bereits breite Angebot des Vereins erneut erweitert werden. Die eine Gruppe soll sich dem Thema «Fremdgehen» widmen und ist für jene Personen gedacht, deren Partnerin oder Partner fremdgegangen ist. Die andere Gruppe behandelt das Thema «Verlustangst und Eifersucht» und ist für all jene Menschen geeignet, die in ihren Liebesbeziehungen von der Angst gelähmt werden, ihre Partnerin oder ihren Partner zu verlieren, und die besser mit ihrer Eifersucht umgehen möchten.

Raum für den Austausch

«Eine Selbsthilfegruppe ist nicht dasselbe wie eine fachgeleitete Gruppe», erklärt Christine Wetli, Co-Fachleiterin des Beratungszentrums von Selbsthilfe Bern. «Ein wichtiger Unterschied ist, dass die Betroffenen das Gespräch selbst moderieren.» Im Vordergrund steht bei einer Selbsthilfegruppe der regelmäs-



Selbsthilfe BE bietet Gemeinschaft und wertvollen Austausch. Youssef Naddam/Unsplash

sige und vertrauliche Austausch unter Gleichbetroffenen, wobei alle Erfahrungen und Gefühle gleich viel Wert haben. «Wenn man selbst betroffen ist und weiss, wie es sich anfühlen kann, möchte man sich gerne mit anderen Betroffenen austauschen, um es erträglicher zu machen», meint der Initiator der Selbsthilfegruppe «Verlustangst und Eifersucht». Er wohnt in der Region Bern und möchte für diesen Bericht anonym bleiben. Die Initiatorin der Gruppe «Fremdgehen» wohnt in der Region Seeland und möchte ebenfalls anonym bleiben. Sie meldete sich bei Selbsthilfe BE, weil sie nach Personen suchte, mit denen sie sich über dieses schmerzhafteste Thema austauschen kann. «Meiner Meinung nach ist Fremdgehen in unserer Gesellschaft ein Tabuthema. Es wird nicht darüber gesprochen, die meisten Betroffenen halten es geheim», sagt sie. Wer sich von einer dieser beiden Selbsthilfegruppen angesprochen fühlt, kann sich bei Selbsthilfe Bern melden, um mehr über die Teilnahme zu erfahren. Beide Gruppen sind kostenlos und für Frauen wie auch für Männer offen. **Lena Tichy**

Selbsthilfe BE ist ein gemeinnütziger Verein, der sich im Auftrag des Kantons Bern für die gemeinschaftliche Selbsthilfe engagiert. Beratungszentren gibt es in Bern, Thun, Biel/Bienne und Burgdorf. Weitere Infos und Anmeldung unter 0848 33 99 00 oder info@selbsthilfe-be.ch